

Schwinenköper

Sonderdruck aus:

Geschichte Wirtschaft · Gesellschaft

Festschrift für
CLEMENS BAUER
zum 75. Geburtstag

Herausgegeben von
Erich Hassinger, J. Heinz Müller
und Hugo Ott

2093344



DUNCKER & HUMBLLOT · BERLIN 1974

Inhalt

„Mentalität“

Von Gerd Tellenbach	11
Zeit und Geschichte in Thornton Wilders „Wir sind noch einmal davon- gekommen“ und Max Frischs „Chinesischer Mauer“	
Von Franz Link	31
Liutbert von Mainz und Liutward von Vercelli im Winter 879/80 in Italien. Zur Erschließung bisher unbeachteter Gedenkbucheinträge aus S. Giulia in Brescia	
Von Karl Schmid	41
Zum Begriff der ottonisch-salischen Reichskirche	
Von Josef Fleckenstein	61
Das „Große Fest“ zu Freiburg (3. - 8. Juli 1454)	
Von Berent Schwineköper	73
Heimbürgen in Schwaben und am Oberrhein	
Von Karl S. Bader und Theodor Bühler	93
Die Höllentalstraße. Ihre Erschließung und ihre Bedeutung für den Han- delsverkehr vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert	
Von Alfons Schäfer	111
Zu einer humanistischen Handschrift, 63 der Newberry Library Chicago	
Von Otto Herding	153
Semel servus, semper servus? Bemerkungen zur spätmittelalterlichen Sklaverei im Mittelmeerraum	
Von Winfried Kückler	189
Briefe über Pfeffer und Kupfer	
Von Hermann Kellenbenz	205
Die Finanzen des Nuntius Fabio Chigi. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der römischen Führungsgruppe im 17. Jahrhundert	
Von Konrad Repgen	229

Heute. Dank!

B. S.

Das „Große Fest“ zu Freiburg¹ (3. — 8. Juli 1454)

Von Berent Schweineköper

Gründung und Frühzeit der Freiburger Universität sind bereits häufig — meist aus Anlaß von Jubiläumsfeiern — Gegenstand mehr oder weniger eingehender Untersuchungen gewesen². Die bei solchen Gelegenheiten vorgetragenen Ansichten weichen aber vor allem bezüglich der Deutung der Hintergründe dieses Vorganges und der Ermittlung der als entscheidend wirksam anzusehenden Persönlichkeiten nicht unbeträchtlich voneinander ab. Dies beruht nicht zum wenigsten auf der überraschenden Tatsache, daß dem Gründer der Alberto-Ludoviciana, Erzherzog Albrecht VI. von Österreich, bisher von keiner Seite, auch nicht von der von ihm veranlaßten Neugründung, eine wissenschaftlichen Anforderungen gewachsene Biographie gewidmet worden ist. Der Grund wird wohl darin zu suchen sein, daß er — wie übrigens auch die anderen in der Mitte des 15. Jahrhunderts regierenden Habsburger — bei der Nachwelt kein sehr günstiges Andenken hinterlassen hat. Mindestens ein Teil der Zeitgenossen scheint anderer Ansicht gewesen zu sein, stellt doch beispielsweise der schwäbische Ritter Georg von Ehingen, der an Albrechts Hofe diente, fest: „Der selb Hertzog Albrecht hett nun vil treffelicher lewt und hielt kostlichen, fürstlichen, ja wohl kuniglichen hoff³.“ Einer der Gründe für das Fehlen einer

¹ Das Folgende beruht weitgehend auf dem im Text zitierten Band 19, 1 der Deutschen Reichstagsakten, Ältere Reihe (= RTA). Hier hat Henny Grüneisen Quellen über die Reise Herzog Philipps des Guten zum Regensburger Reichstag von 1454 veröffentlicht und in mustergültiger Weise kommentiert, die sich „in einzigartiger Weise in den Aufzeichnungen der burgundischen Rechenkammer niedergeschlagen“ haben (H. Heimpel, ebd., S. VIII). Niemand wäre zur weiteren Interpretation dieses selbst für das quellenreichere Spätmittelalter tatsächlich „einzigartigen“ Materials berufener gewesen, als die uns allzufrüh ent-rissene Herausgeberin. Die Geschichtswissenschaft ehrt u. E. ihr Andenken am besten dadurch, daß sie die von ihr eröffneten Quellen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt macht, denn den genannten Band wird außer den Fachhistorikern sonst wohl kaum jemand in die Hand nehmen.

² F. Lautenschlager: Bibliographie der badischen Geschichte, Bd. 2, S. 300 bis 302; Bd. 3 hrsg. v. W. Schulz, 1961, S. 33 f. — Die Probleme der Gründungsgeschichte hat zuletzt in ausführlicher Weise behandelt: P. P. Albert: Gründung und Gründer der Freiburger Universität, in: ZFreiburgGV Bd. 37, 1923, S. 19 — 62.

³ Des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen Reisen nach der Ritterschaft, BiblLitV Bd. 1, 1842, S. 7.

brauchbaren Untersuchung über den Herzog liegt natürlich in der sehr schwierigen Quellenlage, denn durch den unstillen Lebenslauf dieses Fürsten und durch kriegerische und politische Ereignisse der Folgezeit sind die Urkunden weitgehend zerstreut oder vernichtet worden. Außerdem ist im ganzen Zeitraum des 15. Jahrhunderts für die Geschichtswissenschaft noch viel zu tun, fehlt doch auch noch eine neuere Biographie Kaiser Friedrichs III., die für die Erforschung der Lebensgeschichte Albrechts wiederum unerläßliche Voraussetzung wäre.

Es kann nun nicht Aufgabe der hier vorgelegten Ausführungen sein, das bisher Versäumte nachzuholen. Ebensowenig ist es möglich, die Hintergründe der Freiburger Universitätsgründung in diesem Rahmen nur einigermaßen weiterführend aufhellen zu wollen. Neuerdings wurde aber eine kurze, jedoch wichtige Episode aus diesem Zeitraum blitzartig beleuchtet. Und nur diese, die freilich Kommendes schon anklingen läßt, soll hier Gegenstand einer knappen Beschreibung und Deutung sein. In dem 1969 unter Leitung von Hermann Heimpel von Helmut Weigel und Henny Grüneisen im Auftrag der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Band 19, 1 der Deutschen Reichstagsakten, Ältere Reihe, sind neben vielem anderem Material Nachrichten enthalten, welche für die Geschichte Südwestdeutschlands in dem hier ins Auge gefaßten Zeitraum nicht ohne Bedeutung sind. Auch ein von der lokalen Freiburger Geschichtsforschung bisher übersehenes glanzvolles Ereignis der Stadtgeschichte wird hier erneut und in ausführlicher Weise erweitert durch Nachrichten aus den burgundischen Rechnungen bekannt gemacht. Schließlich sind die hier zu Tage geförderten Quellen für die Gesamtsituation zur Zeit der Planung der Freiburger Universität nicht ohne Wichtigkeit. Da ferner die Forschungen von Clemens Bauer mehrfach der Geschichte seiner Universitätsstadt und ihrer Hochschule gegolten haben, erscheint es uns nicht unangebracht, dem angedeuteten Thema aus Anlaß seines 75. Geburtstages einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Bereits im Jahre 1890 wurde die Basler Chronik des Erhard von Appenwiler im Druck vorgelegt⁴. Auf sie greifen nun die Reichstagsakten aufgabengemäß zurück. In der genannten Quelle heißt es in einer später noch eingehender zu behandelnden Nachricht zum Jahre 1454 unter anderem „ad Friburgum . . . fuit magnum festum“. Schon 30 Jahre früher hatte die 1369 von K. A. Barack erstmalig herausgegebene Zimmersche Chronik eine ausführlichere Darstellung dieses Festes und der näheren Umstände, die dazu Veranlassung gaben, bekannt gemacht⁵.

⁴ Basler Chroniken, hrsg. A. Bernoulli, Bd. 4, 1890, S. 316 f. = RTA Bd. 19, 1, S. 186.

⁵ Noch immer zu benutzen in der 2. Auflage: Die Zimmersche Chronik, hrsg. K. A. Barack, 1881, S. 282 ff.

Diese Angaben der durchaus nicht jederzeit zuverlässigen Chronik scheinen in diesem Falle offenbar auf recht genauen Unterlagen zu beruhen. Zur historischen Einordnung und zum besseren Verständnis der betreffenden Vorgänge ist es erforderlich, zunächst die allgemeine politische Situation in Südwestdeutschland in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der gebotenen Kürze zu charakterisieren.

Damals war der im 14. Jahrhundert mit viel Erfolg begonnene Aufbau eines südwestdeutsch-schweizerischen Territoriums durch die Habsburger nicht nur ins Stocken geraten, sondern begann sich in eine rückläufige Bewegung umzukehren. Schuld daran war einmal die allgemeine Politik dieses Hauses, welche seit König Rudolf die Schwerpunkte in zunehmendem Maße nach Österreich und in die Alpenländer verlagert hatte. Die Eröffnung von Hoffnungen auf den Erwerb von Böhmen und Ungarn mußte die Gewichte noch mehr verschieben. Die Vorlande, wie sie nun genannt wurden, hatten ihre Stellung als Zentrum der habsburgischen Macht dadurch längst verloren und wurden jüngeren Familienmitgliedern oder Nebenlinien überlassen. Die verworrene innere Verfassung und die komplizierten Familienverhältnisse des Hauses führten ferner zu zahlreichen, zum Teil erbittert ausgetragenen Kämpfen und Auseinandersetzungen, deren negative Folgen sich in den Randgebieten dieses Herrschaftsbereichs besonders auswirken mußten. Gerade hier hatte sich aber im 14. Jahrhundert der Bund der Eidgenossen konsolidiert und dem Hause Österreich kräftig entgegenzutreten begonnen. Vor allem die Schlacht bei Sempach hat im Jahre 1386 den territorialen Bestrebungen der Habsburger einen kräftigen Riegel vorgeschoben. Ein übriges tat die unkluge Politik Herzog Friedrichs IV., dem die Vorlande zuteil geworden waren. So drohte der vollständige Zusammenbruch der Westflanke des habsburgischen Machtbereichs. Und wenn dieser auch nach unsäglichen Bemühungen schließlich aufgehalten werden konnte, so hatten doch die Eidgenossen inzwischen einen weiteren Einbruch in die österreichischen Positionen in der Nordschweiz erzielen können und waren nicht bereit, das Eroberte wieder herauszugeben. Energische Maßnahmen zur Abwehr der Schweizer und möglichst zur Rückgewinnung des Verlorenen waren erforderlich. Erzherzog Siegmund von Tirol war noch zu jung und unerfahren, um diese treffen zu können. Sein Vetter und Vormund, Kaiser Friedrich III., war auf die Dauer zu sehr mit anderen, wichtigeren politischen Aufgaben befaßt und außerdem seiner ganzen Persönlichkeit nach zu erfolgreichem Eingreifen an Ort und Stelle kaum geeignet. So wurde der tätige, abenteuerlustige, aber auch unstete, in dauernde finanzielle Nöte verwickelte Erzherzog Albrecht VI. 1443 und nochmals 1444 von seinem Bruder und seinem Vetter mit der befristeten, später mehrfach verlängerten Verwesung „der Lande vor dem Arl

und Fern“ betraut⁶. Damit konnte man am Wiener-Neustädter Hofe ferner hoffen, diesen unruhigen Geist aus dem wirren Felde der eigentlichen österreichischen Innenpolitik abgelenkt zu haben. Die dem Erzherzog gestellte Aufgabe war äußerst schwierig. Er sollte einmal die Schweizer zurückdrängen und ihnen die widerrechtlich besetzten Gebiete abnehmen. Daß dies ohne Truppen und vor allem Geld kaum möglich sein würde, war selbstverständlich. Außerdem sollte aber Albrecht die meist verpfändeten Besitzungen in den dem Hause Österreich noch verbliebenen vorländischen Gebieten wieder einlösen. Auch dafür fehlten alle unbedingt erforderlichen finanziellen Voraussetzungen. Nur eine Bestimmung in den Abmachungen zwischen den beiden ungleichen Brüdern schien dem Erzherzog eine Handhabe zu eigenständiger Politik, wenn auch nur in geringem Umfange, zu bieten. Es wurde nämlich ohne Zustimmung Siegmunds von Tirol festgelegt, daß die von Albrecht mit eigenen oder durch Heirat erworbenen Mitteln eingelösten Pfandgüter in seiner Hand dauernd verbleiben dürften. Dadurch wurde Albrechts Politik vorherbestimmt. Es mußte, da ihm sonst kaum finanzielle Hilfsquellen eröffnet werden konnten, einmal sein Hauptziel sein, eine wohlhabende Ehefrau zu finden, die ihm entsprechendes Vermögen in die Ehe mitbrachte. Dies gelang ihm tatsächlich, als er sich am 5. November 1451 mit der Pfalzgräfin Mechthild, verwitwete Gräfin von Württemberg, verlobte, die er im August 1452 ehelichte⁷. Ferner mußte er ein Pfand finden, dessen Einlösung den Erwerb eines einträglichen, in gutem Zustand befindlichen Eigenguts ermöglichte. Schon bei seinem ersten Erscheinen in den Vorlanden 1444, hatte er sich daher in Rottenburg aufgehalten, da ihm die Einlösung dieses wichtigen Hauptortes mitsamt der ganzen an die schwäbischen Reichsstädte verpfändeten Grafschaft Hohenburg am günstigsten zu sein schien⁸. Bei seiner Verhehelichung hatte er sogar die Grafschaft bereits als Witwengut seiner Gattin verschrieben, obwohl er sie noch gar nicht eingelöst hatte, und einem solchen Unternehmen auch der zu erwartende Widerstand der Reichsstädte mit größter Wahrscheinlichkeit entgegen stehen würde⁹. Als diese sich tatsächlich weigerten, kam es 1450 zu dem erfolglosen Versuch Albrechts, Hohenberg im sog. Städtekrieg mit Gewalt zurückzugewinnen¹⁰. Schließlich gelang es ihm

⁶ J. Chmel: Geschichte Kaiser Friedrichs IV. (= III.) und seines Sohnes Maximilian I., Bd. 1, 1843, S. 294.

⁷ E. Martin: Erzherzogin Mechthild, Gemahlin Albrechts VI. von Österreich, in: ZFreiburgGV Bd. 2, 1870/72, S. 145 - 226.

⁸ K. O. Müller: Quellen zur Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Hohenberg, Teil 2 = VeröffKommGeschLdKde Bad.-Württ. Reihe A Bd. 4, 1959, S. 174 f. Wie diese ausdrücklich auf 1454 datierte und der Sache nach zutreffende Angabe in die Rechnung von 1442/43 gekommen ist, kann hier nicht entschieden werden.

⁹ Martin, wie Anm. 7, S. 156 f.

aber doch 1454, es mit List in seine Hand zu bringen, worauf die Reichsstädte durch ein Schiedsgericht zum Verzicht und zur Annahme der Pfandsumme gezwungen wurden¹¹. Allerdings bot sich zur Wiederholung eines solchen Coups keine Gelegenheit mehr, denn Mechtild überlebte ihren Gatten beträchtlich, die Beschaffung von weiteren Geldern durch Heirat war also versperrt.

Von entscheidender Bedeutung für die habsburgische Westpolitik im allgemeinen und für die Vorlande im besonderen sollte es aber werden, daß sich im deutsch-französischen Grenzbereich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine neue politische Kraft von europäischer Bedeutung hatte ausbilden können. Als König Johann II. von Frankreich 1363 seinem jüngsten Sohne Philipp dem Kühnen das heimgefallene Herzogtum Burgund als Lehen übergab, war noch nicht vorauszusehen, daß sich daraus einer der reichsten und mächtigsten Staaten des späten Mittelalters entwickeln würde. Aber die Angehörigen dieser jüngeren Linie der Valois zeigten im Gegensatz zum Königshaus selbst eine besondere politische Begabung. Schon 1384 gelang ihnen durch Heirat, einem der gezielt eingesetzten Mittel ihrer Politik, der Erwerb des für damalige Verhältnisse unermeslich reichen Flandern und der kärglichen, aber für den südwestdeutschen Raum bedeutungsvollen Freigrafenschaft Burgund. Durch weitere Heiraten, geschickte politische Schachzüge und oft auch List und Gewalt kam bald auch noch fast der gesamte niederländische Raum in die Hand dieses Hauses.

Es ist dem so häufig behandelten Aufbau des burgundischen Staates an dieser Stelle nicht näher nachzugehen. Nur ist festzuhalten, daß Burgund bereits 1384 unmittelbar am Eingang zur Burgundischen Pforte stand. Dadurch war es für die Habsburger, aber auch für die Grafen von Württemberg, welche 1397 die Herrschaft Montbéliard (Mömpelgard) erworben hatten, zum unmittelbaren Angrenzer geworden. Es beanspruchte sogar die Lehnshoheit über die habsburgische Grafschaft Pfirt zwischen Jura und Vogesen und über Montbéliard. Für weitere elsässische Gebiete behauptete es ebenfalls lehnsherrliche Ansprüche. Durch die vielfache Verflechtung mit der französischen und der europäischen Politik wurden die jüngeren Valois allerdings zunächst davon abgehalten, ihre Macht im Oberrheingebiet voll einzusetzen. Die lehnsmäßigen Bindungen vor allem ihrer bedeutendsten niederländischen Besitzungen an das Reich zwangen sie auch, gute Beziehungen zum deutschen Kaiser zu suchen. Aber ihre Einwirkung auf die Verhält-

¹⁰ J. Eichmann: Der Städtekrieg von 1449 - 1450, besonders die Fehde Herzog Albrechts von Österreich mit den schwäbischen Reichsstädten, welche die Herrschaft Hohenberg in Pfand hatten, 1882, S. 11 ff.

¹¹ Am ausführlichsten: Zimmersche Chronik wie Anm. 5, vgl. ferner Müller, wie Anm. 8, S. 295 ff.

nisse Südwestdeutschlands war fast dauernd im Wachsen. Mit Burgund kamen nun auch dessen Gegner, der französische König und der Herzog von Lothringen, in diesem Bereich ins Spiel.

Den Habsburgern boten sich auf diese Weise neue Widerstände, aber auch neue politische Möglichkeiten. Ebenso wurden die geistlichen und weltlichen Fürsten Südwestdeutschlands von der Änderung der Situation betroffen. Kleinere Territorialherren am Oberrhein, wie die Grafen von Freiburg—Neuchâtel, die Markgrafen von Hachberg—Rötteln und die Grafen von Hohenzollern gerieten dauernd oder zeitweilig in den Sog der burgundischen Macht¹². So war diese also im Südwesten schon längst eine politische Größe ersten Ranges, mit der man rechnen mußte, bevor sie mit dem Vertrag von St. Omer 1469 sich anschickte, massiv in die oberrheinischen Verhältnisse einzugreifen. Macht und Anspruch der, wie sie sich im selbstgewählten, inoffiziellen Titel selbst gern nennen ließen, „grands ducs de Bourgogne“ wurde 1433 auf dem Basler Konzil deutlich. Als nämlich hier die Gesandten des französischen Königs Beschuldigungen gegen den Burgunderherzog vorgebracht hatten, erschien eine burgundische Gesandtschaft, die sich aus dem Erzbischof von Rouen, mehreren Bischöfen und weltlichen Würdenträgern, darunter bezeichnenderweise dem Grafen Johann von Freiburg—Neuchâtel und dem Markgrafen Wilhelm von Hachberg—Rötteln, zusammensetzte¹³. Sie hatte unter anderem den Auftrag, Philipp den Guten gegen die französischen Angriffe zu verteidigen. Da die Gesandten Rang und Sitz vor den Vertretern der deutschen Kurfürsten und Fürsten beanspruchten, entstand erst einmal ein heftiger Rangstreit.

Die Habsburger hatten sich bereits früh auf diese neue politische Größe am Oberrhein eingestellt. Es mußte ihnen vor allem darauf ankommen, die Macht und finanzielle Kraft Burgunds im Kampf gegen die Eidgenossen zu gewinnen, ohne dabei allerdings allzusehr in die Abhängigkeit dieses Staatsgebildes zu geraten. Enge Verknüpfungen eines Habsburgers mit dem jüngeren Hause Valois entstanden bereits dadurch, daß Herzog Leopold IV. 1393 Katharina, Tochter Philipps des Kühnen, als Ehefrau heimführte¹⁴. Diese erhielt den Sundgau und andere benachbarte Herrschaften als Witwengut zugewiesen, da man ihre große Mitgift vorzüglich zur Einlösung verpfändeter elsässischer und sundgauischer Besitzungen hatte verwenden können. Auch als Frau

¹² H. Heimgartner: Die Burg Rötteln, 1964, S. 20 ff.; H. Bauer-Gramm: Der Landvogt von Hagenbach, in: GöttBausteineGWiss 27, 1957, S. 44 ff., Hohenzollern: Zimmersche Chronik, wie Anm. 5, Bd. 1, S. 275.

¹³ Regesten der Markgrafen von Baden, hrsg. H. Witte, Bd. 2, 1901, Nr. 1315, 1316, 1326 u. ö.

¹⁴ Bauer-Gramm, wie Anm. 12, S. 44 ff.

und Witwe eines österreichischen Herzogs nannte sie sich weiterhin „Catherine de Bourgogne, Dame d'Autriche“ und verwaltete von Ensisheim aus die Länder ihres häufig abwesenden Gatten. Nach dessen Tode 1411 versuchte sie sich im Sundgau resolut zu halten und konnte nur mühsam zurückgedrängt werden. Da der Herzog von Burgund ihr zur Seite stand, kam es dabei zu mehrfachen kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Österreicher Friedrich IV., bis der Tod Katharinas 1425 zwar den unmittelbaren Anlaß für solches Vorgehen, nicht aber grundsätzliche burgundische Ansprüche auf österreichische Territorien beseitigte.

Eine Besserung der Stellung Österreichs gegenüber Burgund trat ein, als Friedrich III. zum deutschen König gewählt worden war, denn nun hatten die Burgunderherzöge an einem guten Verhältnis zu den Habsburgern besonderes Interesse, um ihre teilweise sehr unsicheren Ansprüche auf Lehen des Deutschen Reiches absichern zu können. Besonders die höchst komplizierte, an dieser Stelle nicht ausführlicher zu behandelnde Lage des von den Valois okkupierten Herzogtums Luxemburg spielte damals in diesem Zusammenhang eine hervorragende Rolle. Andererseits mußte Österreich weiter nach der Gewinnung der burgundischen Unterstützung gegen die Schweizer streben. Friedrich III. nahm also zunächst über seinen vorderösterreichischen Landvogt, Wilhelm von Hachberg — Rötteln, den wir bereits als damaligen burgundischen Ratgeber in Basel angetroffen hatten, Verhandlungen mit Philipp dem Guten auf¹⁵. Auf der Rückreise von der Königskrönung in Aachen besuchte der König nicht nur das Elsaß, die Vorlande, Zürich und Bern. Er reiste über Lausanne und Genf auch nach Besançon, um hier vom 31. 10. bis 9. 11. 1442 mit Philipp dem Guten in persönlichen Kontakt zu treten¹⁶. In diese später fortgesetzten, sehr schleppenden Verhandlungen trat auch Albrecht VI., veranlaßt durch seinen Bruder, nach 1444 ein. Im April 1446 belehnte Friedrich III. sogar seinen Bruder mit Brabant, Holland und Seeland, die sich fest in burgundischer Hand befanden¹⁷. Dabei wurde ihm gestattet, diese Lehen gegebenenfalls an einen anderen abzutreten. Es handelte sich also um eine nicht ungeschickte Maßnahme, durch die der Erzherzog instand gesetzt wurde, dem Burgunderherzog ein für ihn wertvolles Äquivalent anzubieten. Trotzdem gelang es aber Albrecht VI. nur höchst teilweise, die Unterstützung seines Verhandlungspartners zu gewinnen. Es ist hier nicht der Platz, alle die Schachzüge, die sich vor allem auch mit der Reichspolitik verquickten, zu schildern. Es sei nur darauf hinge-

¹⁵ Wie Anm. 13, Nr. 1534 (anno 1439!), 1562 (dsgl.), 1575 (dsgl.), 1667, 1740, 1757, 1772.

¹⁶ Wie Anm. 13, Nr. 1740; Chmel, wie Anm. 6, S. 186.

¹⁷ Wie Anm. 6, S. 375.

wiesen, daß sie auch für die von Albrecht VI. als besonders vordringlich behandelte Hohenbergische Frage, äußerst wichtig gewesen sein müssen. Wir werden darauf kurz zurückkommen. Festzuhalten bleibt vorerst, ehe das hier eigentlich zu behandelnde Thema endlich aufgegriffen werden kann, daß Philipp der Gute und die beiden Habsburger Friedrich III. und Albrecht VI. nicht nur entfernt verwandt waren, sondern auch schon in vielfachen politischen Beziehungen und Unterhandlungen gestanden hatten, als die Entwicklung eintrat, in die das „Große Fest zu Freiburg“ hineingehört¹⁸.

Es war ein Ereignis der Weltgeschichte und nicht lokal begrenzte Geschehnisse, welches den hier zu behandelnden Vorgang letztlich ausgelöst hat. Nachdem die osmanischen Türken schon seit längerer Zeit das südöstliche Europa in schwere Kämpfe verwickelt hatten, gelang ihnen am 29. Mai 1453 die Eroberung Konstantinopels, wodurch ein ungeheurer Schock in ganz Europa ausgelöst wurde. Dies veranlaßte Friedrich III. und den päpstlichen Legaten einen Reichstag zu planen, der „als Kongreß der Könige und Fürsten Europas und als Tagung der deutschen und italienischen Glieder des Römischen Reiches“ gedacht war¹⁹. Herzog Philipp der Gute entschloß sich an dieser für den 23. April 1454 nach Regensburg anberaumten Versammlung teilzunehmen. „Denn wirkliches Interesse an einem Heerzug gegen die Türken hatte nur er. Ein gewisses Maß mittelalterlicher Religiosität, stärker noch die Tradition seines Hauses gerade in der Aufgabe, die Türken militärisch zu bekämpfen, am stärksten doch aber wohl politische Überlegungen und Erwägungen, das lockende Ziel, seine Macht und die Kulturhöhe seiner Lande zu krönen durch die äußere Ehre, den europäischen Königen gleichgeordneter Fürst der Christenheit zu sein — diese drei Elemente in gegenseitiger Durchdringung haben Philipp zur Reise nach Regensburg veranlaßt“²⁰. Es ist für unser Thema unerheblich, daß diese hochgespannten Ziele durch das Nichterscheinen Kaiser Friedrichs III. weitgehend unerreicht blieben. Wichtig ist es dagegen, daß hier erstmals ein fremder Fürst von seiner Stellung in Deutschland erschien. Dementsprechend war auch der Empfang durch die deutschen Fürsten, die teilweise in mehr oder weniger engen familiären Beziehungen zum Hause Burgund standen. Die vom Zug des Burgunders berührten Städte wollten den Fürsten nicht nachstehen. Auch sie nahmen den fremden Potentaten mit ganz besonderen Ehren auf, vermieden dabei aber eine allzugroße Angleichung an den bei ihnen mit besonderem Zeremoniell geübten Königsempfang, den „Adventus regis“.

¹⁸ Zu Philipp vgl. P. Bonenfant, Philippe le Bon, 1955; R. Vaughan, Philip the Good, 1970; dazu: Bespr. v. H. Grüneisen in HZ, Bd. 218, 1974, S. 122 ff.

¹⁹ RTA Bd. 19, 1 S. 1 (H. Grüneisen).

²⁰ RTA Bd. 19, 1 S. 3 (H. Grüneisen).

Wir verfolgen den Zug Philipps des Guten nur in aller Kürze bis zu seinem Eintreffen in den Ländern Erzherzog Albrechts VI., obwohl nicht nur die Mitteilungen verschiedener Chronisten, Berichterstatter und vor allem die bis heute in Lille und Dijon beruhenden Rechnungen der burgundischen Herzöge die Rekonstruktion des Reiseverlaufs oft bis in viele Einzelheiten erlauben²¹. Sehr instruktiv sind bereits die hier nur zu streifenden Vorbereitungen, die der Herzog traf, bevor er am 23. März 1454 in größter Heimlichkeit von Lille nach Dijon aufbrach. Hier ging es vor allem darum, das Geld für die Reise zu beschaffen. Von Dijon kommend, gelangte der aus etwa 40 - 50 Begleitern, meist hohen Würdenträgern des Hofes, Dienern und Stallburschen bestehende Zug in Neuchâtel an, wo ihn der Graf Johann von Freiburg—Neuchâtel gastfreundlich aufnahm. Dieser stand zwar schon durch seine in Burgund liegenden Lehen in engsten Beziehungen zu Philipp, aber sein eigentliches Herrschaftsgebiet gehörte zum Deutschen Reich. Damit setzt also der offenbar durch vorherige Benachrichtigung seitens der Gastgeber gut vorbereitete Durchzug durch das Reichsgebiet ein. Die Fürsten und Städte, deren Gebiete berührt wurden, stellten dazu das notwendige Geleit. In den fürstlichen Residenzen und in den Städten fanden feierliche Empfänge statt. So zogen in dem zuerst berührten Bern etwa 500 junge Bürger dem Herzog mit Fahnen entgegen, die das Wappen Burgunds zeigten und begrüßten ihn mit dem Ruf „Vive Bourgogne!“. Burgen und Schlösser, gelegentlich auch Klöster, Bürgerhäuser und Gasthöfe nahmen die Gäste an den Aufenthaltsorten auf. Die Verpflegung der Kavalkade wurde von den Gastgebern weitgehend gesichert, während für die Zubereitung der Speisen ein eigener Leibkoch mitgenommen worden war. Allerdings erhielten die Schenker für ihre Lieferungen von Wein, Hafer und Lebensmitteln fürstliche Gegenaben. Zahlreiche Veranstaltungen, darunter vielfach Turniere, wurden zu Ehren des Herzogs und seiner Begleitung abgehalten. Für seine Unterhaltung sorgten die fürstlichen und städtischen Pfeifer und Musikanten, welche eine ganze Fülle von verschiedenartigen Instrumenten zu spielen wußten. Herbeigeeilte Gaukler und Spielleute erschienen ebenso wie ernsthafte Bittsteller und wirkliche Bettler. Man gewinnt so einen überraschenden Einblick in das höfische Leben eines Fürsten jener Zeit, gegenüber dem das Lever der Feldmarschallin in Hoffmannsthals Rosenkavalier fast wie eine stille Szene wirkt. Auch in der Nacht blieb der Herzog auf der Hinreise nach Regensburg (auf der Rückreise litt er unter einer Krankheit) nicht ohne Unterhaltung, denn die Geschenke für die „filletes“, ganz offenbar Angehörige des „ältesten Gewerbes“ der Welt, werden in den Rechnungen während

²¹ Das Folgende nach RTA Bd. 19, 1 S. 160 - 193. Auf Einzelnachweise wird hier aus Platzmangel verzichtet.

der Aufenthalte in Bern, Ravensburg, Ulm und Regensburg gewissenhaft vermerkt. Die von den begleitenden oder vor dem Fürsten erscheinenden örtlichen Goldschmieden angekauften Schmuckgegenstände dürften mindestens teilweise ebenfalls für solche Zwecke verwendet worden sein. Allerdings war es auch Gewohnheit, die Damen der Gastgeber mit diesen zu bedenken. Die weiteren, kulturhistorisch oft außerordentlich aufschlußreichen Vorgänge während der Aufenthalte müssen wir hier übergehen.

Interessanter für unsere Zusammenhänge wird erst der Aufenthalt des Herzogs in Ulm, das am 24. April über Zürich, Konstanz, Meersburg, Ravensburg und Biberach erreicht wurde. Hier erschienen nämlich Beauftragte Erzherzog Albrechts VI. und luden den Burgunderherzog nach dessen Stadt Günzburg ein, wo dieser vom Gastgeber und den angeblich „Noel“ rufenden Bürgern am 3. Mai festlich empfangen und bewirtet wurde. 40 Dienstleute des Erzherzogs standen zum Empfang zur Verfügung und wurden dafür ebenfalls mit Geschenken bedacht. Ein Maler mußte eine Fahne mit dem burgundischen Wappen herstellen, das auf dem nun zur Weiterfahrt auf der Donau vorgesehenen Schiff angebracht werden sollte. Zur Unterbringung des Herzog Philipps diente offenbar das von dem Pfandinhaber der Stadt, Hans vom Stain, erst 1452 errichtete neue Schloß, denn die Bedienten der Gastgeberin erhielten die üblichen Geschenke. Der Erzherzog war persönlich zur Begrüßung nach Günzburg gekommen, wobei ihn offenbar seine Gemahlin begleitete. Dem „Jehan le Noir, tabourin de madame d'Austerice“, der sein Instrument vor dem Herzog zu Gehör gebracht hatte, wurde ebenso eine Geldzugabe zuteil, wie den vier Trompetern und zwei Flötenspielern Albrechts VI.

Der Erzherzog suchte seinen Gast mehrfach zur Verlängerung seines Aufenthalts zu bewegen, doch wünschte dieser eiligst nach Regensburg zu gelangen. Eine besondere Höflichkeit des Erzherzogs gegenüber dem Burgunder bestand auch darin, daß er ihn wiederholt aufforderte „qu'il le volsist tenir pour son fils et lui escripre comme père a fils, car en tout se offroit son service“. Darin steckte mehr als reine, auch von anderen Fürsten geübte Höflichkeit, denn Albrecht war durch die bereits erwähnte Heirat der Katharina von Burgund mit seinem Onkel Leopold IV. tatsächlich ein Verwandter des Gastes. — Zu größeren politischen Gesprächen scheint es dagegen noch nicht gekommen zu sein, denn Philipp fuhr schon am 5. Mai, nunmehr in Begleitung des Herzogs von Bayern, über Lauingen und Ingolstadt nach Regensburg weiter, nachdem der Erzherzog ihm zum Abschied zwei ungarische Rappen und einen Kettenpanzer mit Zubehör geschenkt hatte. Wahrscheinlich dürfte Albrecht seinen Gast eingeladen haben, auf der Rückreise sein Herrschaftsgebiet zu besuchen.

Wir übergangen die Vorgänge auf dem Reichstag und den Verlauf der am 22. Mai von Regensburg aus angetretenen Rückreise. Diese führte über Landshut, wo der Herzog von Bayern Gastgeber war, nach Stuttgart. Dort nahm der durch seine Ehefrau mit dem Herzog verwandte Graf Ulrich von Württemberg den Herzog als Familienmitglied gastlich auf. Am 28. Juni brach Philipp von Stuttgart über Herrenberg nach Rottenburg auf, wo ihn der Erzherzog und seine Frau am 29. in ihrem Schloß wiederum herzlich begrüßen konnten. Wichtig ist, daß der zwar an der Reise nicht teilnehmende, aber genauestens unterrichtete burgundische Chronist Mathieu d'Escouchy berichtet, die Erzherzogin Mechtild „à grant dilligence“. Damit wird offenbar der geistige Eindruck deutlich, den diese auf die Burgunder gemacht hatte. Nachdem dem Herzog am 30. Juni die üblichen Ehrungen des Gastgebers und der Stadt Rottenburg zuteil geworden waren, dienten das erzherzogliche Schloß in Horb am 1. Juli und am 2. Juli das Franziskanerkloster in Villingen als Unterkunft für den vom Erzherzog, seiner Frau und ihren Bedienten geleiteten Zug. Am 3. Juli aß man in Neustadt zu Mittag und erreichte am gleichen Tage Freiburg. Hier scheint nicht nur der Erzherzog, sondern auch eine stattliche Reihe benachbarter Fürsten den Gast erneut festlich in Empfang genommen zu haben. Jedenfalls sahen sich Schultheiß und Rat von Freiburg am 4. Juli veranlaßt, einen Gerichtstermin in Zell am Harmersbach wegen Anwesenheit des Landesherrn und vieler anderer Fürsten abzusagen²². Schon lange zuvor hatte man offenbar Vorbereitungen für dieses wichtige Ereignis getroffen, denn am 13. Mai ersuchte die Stadt Herrn Wilhelm vom Stein um sorgfältige Behandlung der fünf dem Erzherzog geliehenen Zelte²³. Am 7. Juni war der nach Villingen gebetene Freiburger Stadtschreiber „wegen anderer dringender Geschäfte“ unabkömmlich²⁴.

Versammelt waren in Freiburg vier Herzöge, nämlich außer dem Burgunder, noch die von Österreich und die bayerischen Herzöge und Pfalzgrafen Otto und Ludwig, ferner Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg, die Markgrafen Karl und Bernhard von Baden. Markgraf Karl hatte seine Gattin, die Schwester Albrechts VI., mitgebracht. Außerdem waren der Bischof von Straßburg und sechs weitere Fürsten anwesend, wozu eine stattliche Menge von Begleitern kam. Nur selten dürfte Freiburg eine glänzendere Versammlung in seinen Mauern gesehen haben.

Für die Vorgeschichte der Freiburger Universität ist es besonders zu beachten, daß wiederum „Madame d'Austerice“ gemeinsam mit ihrem Gatten in Freiburg weilte. Sie wurde von Philipp, ebenso wie ihre

²² Stadtarchiv Freiburg B 5 (P) XI, Bd. 2,5, Bl. 29.

²³ Ebd., Bl. 11.

²⁴ Ebd., Bl. 20.

Schwägerin, Markgräfin Katherina von Baden, durch Übergabe kostbaren Goldgeschmides geehrt, das für diesen Zweck von dem den Zug anscheinend begleitenden Händler Arnoul Darseron für 120 rheinische Gulden gekauft worden war. Es zeigt sich also, daß das von der späteren Geschichtsschreibung immer wieder unterstellte Zerwürfnis zwischen Albrecht VI. und seiner Ehefrau zu diesem Zeitpunkt noch nicht so scharf gewesen sein kann, als daß alle Brücken abgebrochen gewesen wären. Noch am 24. August 1454 ist Albrecht im übrigen wieder in Rottenburg, dem Wohnsitz seiner Gemahlin, nachzuweisen²⁵. Am 7. Juli 1455 urkunden beide gemeinsam in Villingen über die Inkorporation der Pfarrkirche zu Spaichingen in das Stift Ehingen²⁶. Am 28. Dezember 1455 regelt Albrecht VI. in Rottenburg die Vermögensverhältnisse seiner Gattin²⁷. Es wäre also durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Erzherzogin, genau wie schon vor ihr Katherina von Burgund für ihren abwesenden Gatten Herzog Leopold IV., die Herrschaft geführt haben könnte. Anfang 1456 verließ der Herzog die Vorlande, da ihn die politische Lage zur Rückkehr nach Österreich veranlaßte. Nach dem plötzlichen Tode des jungen Ladislaus 1457 wurde er hier weiter festgehalten, denn nun ging es um das Erbe des verstorbenen Fürsten. So hat er die „Lande diesseits des Arl“ erst 1461 zum Teil wiedergesehen, nachdem ein erneuter Tausch mit Siegmund von Tirol wegen der Angriffe der Schweizer zustande gekommen war²⁸. Auch mit Mechtild ist er, soweit wir wissen, mindestens noch einmal am 3. Juni 1459 in Augsburg zusammengetroffen, ohne daß dabei von Unstimmigkeiten berichtet wird²⁹. Dann wurde er bis zu seinem frühen, in Wien am 2. 12. 1463 erfolgten Tode, durch die Streitigkeiten mit seinem Bruder, Kaiser Friedrich III., in Österreich festgehalten und ist lediglich gelegentlich in Innsbruck nachzuweisen. Seine sich weiterhin in Rottenburg aufhaltende Gattin ließ ihm eine „glänzende“ Totenfeier ausrichten³⁰. Vielleicht hat sie sogar an dem schönen Marktbrunnen in Rottenburg im Jahre 1473 sein Standbild anbringen lassen.

Aus alledem ergibt sich, daß die Behauptung, Mechtild könne an der Freiburger Universitätsgründung schon deshalb nicht beteiligt gewesen sein, weil sie von ihrem Gatten stets getrennt gelebt und Freiburg nie betreten habe, keinesfalls zutrifft. Diese Meinung hat schon

²⁵ Stadtarchiv Freiburg, A 1 IV a Nr. 585.

²⁶ Martin, wie Anm. 7, S. 203.

²⁷ Ebd.

²⁸ Albrecht VI., ist am 1. - 9. April 1461 in Innsbruck nachweisbar: vgl. *Regesta Friderici III. Romanorum imperatoris*, hrsg. J. Chmel, 1859, Nr. 3862. Am 1. Juni 1461 hielt Albrecht VI. sich in Konstanz und Radolfzell auf: ebd., Nr. 3878, 3879.

²⁹ Martin, wie Anm. 7, S. 163 f.

³⁰ Ebd., S. 165.

E. Martin vertreten, und P. P. Albert hat sich dem in gewohnt polemischer Weise mehrfach angeschlossen³¹. In Wahrheit war der Erzherzogin, deren Mitwirkung bei der Stiftung der Universität Tübingen bekannt ist, durchaus die Möglichkeit geboten, auch in Freiburg einzuwirken. Allerdings kannte Albrecht VI. sicher die Vorteile einer Universität für einen werdenden Territorialstaat schon infolge seiner Herkunft aus Wien. Der Streit um die Grafschaft Hohenberg hat ihn und seine Ratgeber auch früh nach Heidelberg geführt, wo er ähnliche positive Beobachtungen machen konnte³². Zog doch der dortige Pfalzgraf gern Universitätsprofessoren seiner Universität in seinen Rat. Vielleicht kamen sogar schon bei dieser Gelegenheit die Beziehungen des Erzherzogs zu dem damaligen Heidelberger Universitätslehrer und späteren Gründungsrektor der Universität Freiburg, Matthäus Hummel, zustande, den wir dann seit 1455 als Rat im Kreise Albrechts VI., antreffen³³. Daß die von der neueren Geschichtsschreibung ebenso wie von älteren Chronisten meist angenommene Mitwirkung seiner von den burgundischen Gästen als besonders „diligent“ beurteilten Ehefrau

³¹ Martin, wie Anm. 7, S. 159 f., der trotz angeblich fehlender Nachrichten die Beteiligung Mechthilds allerdings nicht gänzlich ausschließt; Albert, wie Anm. 2, S. 30 ff.

³² Müller, wie Anm. 8, S. 320; Zimmersche Chronik, wie Anm. 5, S. 282.

³³ H. Schreiber: Matthäus Hummel im Bach, Bevollmächtigter zur Stiftung der Universität und erster Rektor derselben, 1833. — Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß Erzherzog Albrecht VI. bereits während seines vierzehntägigen Aufenthaltes in Heidelberg zu Anfang April 1454 (s. Anm. 32) Beziehungen zu Hummel aufgenommen haben könnte, wobei die Erzherzogin als Vermittlerin gewirkt haben dürfte. Hummel war sicher damals in Heidelberg, denn er wurde am 22. Juni 1454 zum Dekan der dortigen Artistenfakultät gewählt. Der Kurfürst Friedrich I. von der Pfalz war sein Förderer und Hummel hatte anscheinend später auch die Stellung eines kurfürstlichen Rates inne. Es war nämlich damals nichts Ungewöhnliches, daß die gesuchten Juristen und Professoren ihren Rat gleichzeitig mehreren Fürsten zur Verfügung stellten. Seit dem 1. November 1454 ist Hummel in Pavia nachzuweisen. Sollte er vielleicht damals die Supplik Albrechts VI. an den Papst nach Rom überbracht haben? Er selbst vermeldet davon nichts, obwohl er später angibt, er sei 1459 zum Papst nach Mantua entsandt worden. Am 20. Juni 1455 machte Albrecht VI. ihn offiziell zu seinem Rat. 1466 war er neben der gleichen Stellung bei Erzherzog Siegmund gleichzeitig auch noch Rat Markgraf Karls von Baden und 1469 Rat Herzog Karls des Kühnen v. Burgund. Vgl. Th. Kurrus: Das Bittgesuch Erzherzog Albrechts VI. um die Bewilligung eines Studium Generale durch Papst Kalixt III. in: H. Gerber, Der Wandel der Rechtsgestalt der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau, Bd. 1 o. J. (1957), S. 206 ff. Es liegt die weitere Vermutung sehr nahe, daß Erzherzogin Mechthild Verbindungen zu Hummel unterhielt. In den leider nur bruchstückhaft erhaltenen Hohenberger Rechnungen werden nämlich für 1458/59 nicht nur mehrfach Botengänge nach Heidelberg erwähnt, sondern auch die Reise „Chunrat boten gen Haidelberg zu min heren dem pfalzgrafen und zu maister Matissen mit briefen“ (Müller, wie die Anm. 8, S. 280 f.). Daß es sich dabei um Matthäus Hummel handelt, scheint nicht unmöglich. In dem Sammelband über die Universitätsgründung im Stadtarchiv Freiburg (B 2 [U] Nr. 39 Bl. 1) wird Hummels Vorname als Mathes wiedergegeben. Und im Register Albrechts VI. wird am 3. 10. 1455 eine Liste sämtlicher Ratsmitglieder des Erzherzogs verzeichnet. Darin

Mechtild bei der Vorbereitung der Universitätsgründung eine große Rolle gespielt haben dürfte, kann nun unter Berücksichtigung der hier dargelegten Umstände mit sehr viel größerer Wahrscheinlichkeit vermutet werden³⁴.

Wir kehren zum Ablauf der Ereignisse in Freiburg im Juli 1454 zurück. Leider ist wenig darüber bekannt, wie dort eine so große Menge benachbarter Fürsten mit ihrem umfangreichen Gefolge standesgemäß untergebracht werden konnte, waren doch beim Besuch Philipps in Landshut nach Aussage des sehr genau beobachtenden Jean Meurin, eines Begleiters des Herzogs, 1 800 - 2 000 Gefolgsleute und ebenso viel Pferde zusammengekommen. Die Rechnungen Herzog Philipps von Burgund lassen nur erkennen, daß er als Gast des Erzherzogs bei den „Jacepins de la ville de Fribourg en Brosses“, also bei den auch sonst oft für derartige Zwecke herangezogenen Dominikanern, mitsamt seinem Gefolge Unterkunft gefunden hatte. Wie auch in den anderen berührten Städten wies das über der Klosterpforte angebrachte Wappen von Burgund, das ein Maler speziell für diesen Zweck hergestellt hatte, auf das Quartier des Herzogs hin. Eine weitere interessante Angabe dieser Quellen besagt, daß die Jäger des Erzherzogs dem Gast am 4. Juli „amanerent ou chastel de Fribourg un cerf depar ledit duc d'Autriche“, wofür sie eine Gegengabe erhielten. Die kann doch wohl nur so verstanden werden, daß Philipp sich vorübergehend auf der Burg Freiburg aufgehalten hat, wo ihm dieses Geschenk übergeben wurde. Bisher galt es immer als ziemlich sicher, daß die Burg seit der Zerstörung durch die Bürger der Stadt 1366 bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts Ruine gewesen sei³⁵. Sie scheint aber in der Mitte des 15. Jahr-

kommt Matthäus Hummel, der seit 20. Juni 1455 nachweisbar Angehöriger des erzherzoglichen Rates war, zwar nicht vor, wohl aber „maister Mathias“ (Gmelin, ZGORh Bd. 24, 1872, S. 120). Zwischen Matthäus und Matthias wurde also offenbar sprachlich nicht so scharf geschieden (Vgl. Schweizerisches Idiotikon, Bd. 4, 1901, Sp. 552). Es sei allerdings nicht verschwiegen, daß 1454 in Heidelberg auch ein Meister Mathis Raming unter den Kurfürstlichen Räten vorkommt. (Urk. von 1454, Juni 22 u. Juli 27: Bayer. Hauptstaatsarchiv München K. 37d rot Nr. 2 u. 3).

³⁴ Es steht außer Zweifel, daß der Universitätsgründung eine längere Planung und Vorbereitungszeit vorausgegangen sein muß. Wenn also Papst Kalixt III. am 20. April 1455 aufgrund der bereits vorliegenden Supplik Erzherzog Albrechts die Genehmigung zur Universitätsgründung in Freiburg erteilte, so bedeutete dies, daß das Ersuchen des Erzherzogs spätestens im Frühjahr 1455 in Rom vorgelegen haben muß, denn seine Genehmigung erforderte sicher längere Verhandlungen. Von den bisher von keiner Seite berücksichtigten finanziellen Investitionen an der Kurie sehen wir hier ab. Alles das hat aber zur Folge, daß die Planungen bereits spätestens in das hier zu behandelnde Jahr 1454 gesetzt werden müssen.

³⁵ H. Schreiber: Der Schloßberg zu Freiburg, Freiburger Adreßkalender 1844, S. XXV; danach fast wörtlich O. v. Eisengrein, Der Schloßberg zu Freiburg, in: Schau-ins-Land 9, 1882, S. 40; ebenso zuletzt I. Krummer-Schroth: Bilder aus der Geschichte Freiburgs: Der Schloßberg, o. J. (1967), S. 11.

hunderts offenbar wieder bewohnbar gewesen sein. Wahrscheinlich hat also auch der Erzherzog bei seinen mehrfachen Aufenthalten die Burg benützt. Allerdings war die Stadt Freiburg keineswegs alleiniger „höfischer Mittelpunkt der Vorlande, die der Fürst zusammen mit seiner hochgebildeten Gemahlin, Mechtild von der Pfalz, zu einem Musensitz gestaltet“ haben soll, wie F. Huter meint³⁶. Zweifellos hatte Freiburg als größte und bedeutendste Stadt der Vorlande eine Vorzugsstellung, aber deren Hauptstadt war es noch nicht. Ebensowenig war Rottenburg Residenz des Fürsten schlechthin, wie H. Bauer-Gramm behauptet³⁷. Vielmehr ergibt ein Blick auf das Itinerar Albrechts, soweit es bekannt ist, daß er zwar an beiden Orten mehrfach längere Zeit geweiht hat. Aber dazwischen machte die politische Lage sehr viele Aufenthalte an anderen Plätzen notwendig. Es entsteht so der Eindruck, daß er noch nach der Art mittelalterlicher Fürsten seine Regierung ohne feste Residenz im Umherziehen ausübte. Dabei wurde er von seinem prunkvollen Hof begleitet, der deshalb in den burgundischen Rechnungen sogar nach dortiger Weise die Bezeichnung „hostel“ zugebilligt bekam. Außer den bereits genannten Jägern, gehörten dazu „serviteurs et officiers“, ein Hofnarr, Trompeter, Spielleute und weitere „menestrels“, die den Gast durch ihre Musik erfreuten. Die erzherzöglichen Köche mußten dem Mundkoch des Burgunders helfen, da diesen bei der Reise nach Freiburg eine Krankheit befallen hatte. Die Erzherzogin hatte „contesses, dames et demoiselles“ in ihrer Umgebung, die ebenso wie die „filles de chambre“ der Fürstin, mit Geschenken von dem Gast bedacht wurden.

Philipp, der schon in Regensburg und auf der Rückreise an einer fieberhaften Erkältung und Zahnschmerzen gelitten hatte, war bis Freiburg von einem „cirurgien“ aus Ulm und seinem Gehilfen begleitet worden. Dieser hatte ihn während der Reise behandelt und wurde hier mit entsprechender Belohnung entlassen. — Über den Empfang seitens der Stadt wird nichts Näheres bekannt. Er dürfte sich aber in der auch anderenorts üblichen Form mit der Übergabe von Geschenken an Lebensmitteln abgespielt haben, denn die „officiers et sergens de la ville de Fribourg“ erhielten ein Geldgeschenk, weil sie Wein und Hafer überbracht hatten. Bei der Abreise wurden die Herolde („rueurs de bastons“ = Stabträger) der Stadt, welche in der üblichen Weise den Fürsten vorausgingen, ebenfalls durch Geldgaben befriedigt.

Die zur Unterhaltung des Gastes während der Freiburger Tage beitragenden Trompeter und Musikanten des Erzherzogs, die Spielleute

³⁶ F. Huter: Vorderösterreich und Österreich in ihren mittelalterlichen Beziehungen, in: Vorderösterreich, Eine geschichtliche Landeskunde, hrsg. F. Metz, 2. Aufl., 1967, S. 74.

³⁷ Wie Anm. 12, S. 23.

des ebenfalls anwesenden Grafen von Lichtenberg, ein Spielmann mit einem großen Bart, der Dudelsack und Schalmei vorspielte, die Trompeter Markgraf Bernhards von Baden, ein Pfeifer des Bischofs von Straßburg, Gaukler und andere Musikanten empfangen ebenfalls die üblichen Geldgeschenke.

Über die Art und Weise, wie man dieses „Große Fest“ sonst ausgestaltete, weiß die Chronik Erhards von Appenwiler zu berichten, daß man sich „in hastiludendo et curisando“ betätigte³⁸. In der Tat waren auch bei anderen Aufenthalten des Burgunderherzogs schon mehrfach Turniere abgehalten worden, so in Ulm, Regensburg, Landshut und später Basel. Von Erzherzog Albrecht erzählt Georg von Ehingen: „Min gnediger her hett der zyt och kain sundere handlung, dann daz sin gnaden zu Rottenburg, och zu Fryburg an seinem hoff mit rennen, stechen, dantzen und der glych, och sunst ander iebung, in frölichait volbringen liesz³⁹.“ Hier zeigte sich das Rittertum des ausgehenden Mittelalters noch einmal in vollem Glanz. Der bevorstehende Türkenzug hat sicher diesen Kampfübungen besonderen Ernst und Aktualität verliehen. Obwohl offenbar auch Philipp der Gute, wie der von ihm mitgeführte Harnisch und andere Nachrichten über seine Bewaffnung beweisen, zur persönlichen Beteiligung am Turnier vorbereitet war, wird davon nichts berichtet. Die Burgunder zeigten sich über die den Bedingungen eines wirklichen Kampfes entsprechenden Lanzenstechen der deutschen Fürsten sehr beeindruckt. Jean Meurin gibt unter dem Erlebnis des Turniers in Landshut einen sehr instruktiven Bericht. Danach scheuten sich der Landshuter Gastgeber, Herzog Ludwig von Bayern und sein dortiger Gast, Markgraf Albrecht von Brandenburg, nicht, als erste an dem mit scharfen Lanzen ausgefochtenen Wettstreit teilzunehmen. Sie teilten Stoß auf Stoß aus und fielen dabei, angeblich wegen der kleinen, in Deutschland üblichen Sättel, auch von ihren Pferden. Es war geradezu ein Wunder, daß sie sich dabei nicht den Hals brachen. Oft fielen Reiter und Pferde gleichzeitig zu Boden. Es war dem burgundischen Beobachter „grant orreur de les veoir“. Dies wird durch das vor dem Burgunderherzog später in Basel abgehaltene Turnier durchaus bestätigt. Hier traten Bernhard Seevogel und Johannes Waltenheim gegeneinander an, wobei der erstere so schwer verwundet wurde, daß er kurz nach dem Kampf verstarb⁴⁰.

Bei der großen Menge anwesender Fürsten und Grafen darf man, obwohl keine eingehende Schilderung vorliegt, annehmen, daß auch in

³⁸ Wie Anm. 4, S. 316 f.

³⁹ Wie Anm. 3, S. 15. Von Turnieren Albrechts VI. berichtet auch bei Gelegenheit des Wiederaufbaus der zerstörten Burg Hohenzollern die Zimmersche Chronik, wie Anm. 5, Bd. 1, S. 285.

⁴⁰ Erhard von Appenwiler, wie Anm. 4, S. 317.

Freiburg in großem Umfange erbittert gekämpft wurde, wenn auch ernsthaftere Verletzungen glücklicherweise nicht vermeldet wurden. Für die lokale Geschichte und Topographie wäre es natürlich wichtig zu erfahren, wo ein solches Turnier in Freiburg ausgetragen werden konnte. Der Münsterplatz scheidet ziemlich sicher aus, denn er bot weder für ein Turnier noch für ein Rennen genügend Platz, da er damals noch zum größten Teil vom Münsterfriedhof eingenommen wurde. Die Burg scheidet wegen Raummangels ebenfalls aus. Auch außerhalb der Stadt dürfte man kaum genügenden Raum gehabt haben. Außerdem war hier für die sicher sehr umfangreiche Zahl der Zuschauer kein geeigneter Platz. Es entsprach ferner dem damaligen Brauch, daß solche Turniere in den Städten selbst abgehalten wurden. In Rottenburg wurde z. B. wenig später der Markt für solche Zwecke verwendet, wobei Erzherzogin Mechthild aus dem Fenster eines Bürgerhauses zusah⁴¹. In Basel diente der Münsterplatz als Kampfort⁴⁰. Es liegt also die Vermutung nahe, daß man in Freiburg die Marktstraße der Stadt, die heutige Kaiser-Joseph-Straße, in ähnlicher Weise benutzte. Hier hatten allerdings noch 1443 die als Lauben bezeichneten Marktstände den größten Teil der heutigen Straße eingenommen⁴². 1457 wird dagegen gemeldet, daß die Stände vor einigen Jahren auf Veranlassung des Landesherrn beseitigt worden seien. Wir haben früher selbst vermutet, daß Rücksichten auf den Verkehr oder auf die Hygiene Anlaß für den damals stattgefundenen Abbruch der Marktlauben gewesen sein könnten. Solche Überlegungen sind allerdings für diese Zeit doch wohl noch als verfrüht anzusehen. So scheint es durchaus möglich, daß die Lauben den Vorbereitungen für das Freiburger Turnier zum Opfer gefallen sind.

Nachdem Gast und Gastgeber sich zum Abschied noch einmal gegenseitig reich beschenkt hatten, verließ die Kavalkade unter Vorantritt der städtischen Stabträger am Nachmittag des 8. Juli die Breisgaustadt und erreichte zum Abendessen bereits Neuenburg, wo übernachtet wurde. Dann ging es über Rötteln, wo Markgraf Wilhelm von Hachberg-Rötteln Gastgeber war, Basel, Liestal, Solothurn und Biel, am 17. Juli

⁴¹ Zimmersche Chronik, wie Anm. 5, Bd. 1, S. 454. Die Nachricht beruht offenbar ebenso wie die oben zitierte (Anm. 5) aus der gleichen Quelle überlieferten Nachrichten auf der verlorenen Chronik des „Besenfelder“, der als Hof- und Küchenschreiber der Erzherzogin Mechthild über die Vorgänge in Rottenburg recht gut unterrichtet war. Vgl. B. J. Jenny: Graf Froben Christoph von Zimmern, Geschichtsschreiber, Erzähler, Landesherr, 1959, S. 148 f. Ob die bei dieser Gelegenheit erzählten Klatschgeschichten über Mechthild ebenfalls bereits auf den „Besenfelder“ zurückgehen, oder ob sie auf die Vorliebe Froben Christophs von Zimmern für schlüpfrige Geschichten zurückgeführt werden müssen, ist nicht zu entscheiden. Vgl. dazu Jenny, wie oben, S. 188 ff.

⁴² B. Schweineköper: Gerichtslaube und Rathaus zu Freiburg, in: Schau-ins-Land, Bd. 83, 1965, S. 27.

wieder nach Neuchâtel. Von dort kehrte man unter sichtbarer Erleichterung auf burgundisches Gebiet zurück. Damit war die anstrengende Reise abgeschlossen.

Selbstverständlich verbargen sich hinter dem uns aus den vorliegenden Quellen allein deutlicher werdenden äußeren Ablauf dieses Besuchs im Reichsgebiet sehr ernsthafte politische Zwecke. Gern würde man Näheres über den Inhalt der in Freiburg bei dieser Gelegenheit geführten politischen Unterhandlungen erfahren. Daß sie mit den bereits erwähnten Zielen Philipps im engsten Zusammenhang standen, ist selbstverständlich. Erzherzog Albrecht VI. wird seinerseits die allgemeinen habsburgischen Absichten ebenso wie seine eigenen Wünsche zum Gegenstand des Gesprächs mit Philipp gemacht haben. Dazu gehörte sicher sein Verhältnis zu den Eidgenossen und die von Friedrich III. damit nicht ungeschickt verbundene Frage der niederländischen Reichslehen. Auch die Hohenberger Frage dürfte eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben. Albrecht VI. hatte erst im März 1454 die hohenbergischen Städte, darunter Rottenburg, besetzt und so zur Anerkennung seiner Herrschaft gezwungen. Dabei hatte ihm offensichtlich Philipp der Gute, wie die Zimmersche Chronik wohl aufgrund der gut unterrichteten, aber leider verlorenen Chronik des späteren Hof- und Küchenschreibers der Herzogin Mechtild, Besenfelder, zu berichten weiß, Rückendeckung gewährt⁴³. Die schwäbischen Städte als Pfandinhaber waren hier die Gegner des Erzherzogs. Deshalb dürfte Philipps Aufenthalt in Ulm, dem Haupt dieses Bundes, für Albrecht VI. von großer politischer Bedeutung gewesen sein. Der Burgunder hatte nämlich hier vermittelnd in Streitigkeiten der städtischen Parteilagen eingegriffen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Frage der Pfandschaft über Hohenberg dabei nicht übergegangen wurde. Auch die burgundischen Ansprüche auf elsässische Besitzungen der Habsburger könnten Gegenstand der Verhandlungen beider Fürsten gewesen sein.

So war die Reise Philipps des Guten zum Regensburger Reichstag ein ebenso wichtiges wie auch äußerst beeindruckendes Ereignis. Die Deutschen überboten sich gegenseitig geradezu in Aufmerksamkeiten und großzügiger Gastfreundschaft für den Burgunderherzog. Dabei trat man sich in ausgesuchter Höflichkeit und Courtoisie entgegen. So soll Herzog Ludwig von Bayern in Landshut dem Gast vertraulich gesagt haben, er möge ihm den ärmlichen Empfang verzeihen. Die Deutschen seien „gens gros et de rudes manieres“. Auf der anderen Seite loben die Gäste nicht nur die Art und Weise, in der sie aufgenommen wurden. Über die deutschen Höfe und ihre Schlösser fallen durch-

⁴³ Zimmersche Chronik, wie Anm. 5, S. 285, wo allerdings irrtümlich Karl der Kühne als damaliger Herzog von Burgund angegeben wird. Zum „Besenfelder“ vgl. Anm. 40.

aus anerkennende Worte. Darüber hinaus scheint anderes, wie das mehr als schneidige Verhalten der Deutschen bei Turnieren, allgemeine Bewunderung ausgelöst zu haben. Wenn also die Reise Philipps des Guten nach Regensburg kaum zu greifbaren Ergebnissen geführt haben wird, so hatten sich doch die im politischen Machtkampf Handelnden kennenlernen und sich ihre Interessen gegenseitig klarmachen können. Philipp der Gute hat wohl nicht zuletzt deshalb auch später nicht einschneidend in die deutschen Verhältnisse einzugreifen versucht. Erst seinem ungestümen Sohn, Karl dem Kühnen, sollte es 25 Jahre danach vorbehalten bleiben, seine Macht auch in Südwestdeutschland zum vollen Einsatz zu bringen.

Eine der glanzvollsten Episoden der Reise Philipps hatte sich aber auf dem „Großen Fest“ in Freiburg abgespielt. Abgesehen von dem Reichstag von 1498 dürfte die Stadt in ihrer bewegten mittelalterlichen Geschichte selten wieder Vergleichbares erlebt haben. Trotzdem könnte man versucht sein, diesem Ereignis nur ein antiquarisches Interesse zuzubilligen und es als ein Geschehnis von untergeordneter Bedeutung abtun, wenn es sich nicht hier um den Hintergrund jener Vorgänge handeln würde, die einen dramatischen Abschnitt der Geschichte am Oberrhein einleiten sollten, denen aber andererseits die Stadt eines ihrer kostbarsten Güter verdankt: die Alberto—Ludoviciana⁴⁴.

⁴⁴ Auch die innere Verfassung der Stadt Freiburg wurde in jener Zeit von Erzherzog Albrecht VI. neu geregelt, indem die Zünfte abgeschafft wurden. Vgl. H. Schreiber: Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 22, 1829, S. 434 ff. Über diesen merkwürdigen Vorgang hoffen O. Herding und der Verf. dieses Aufsatzes demnächst eine ausführlichere Untersuchung vorlegen zu können.

Der Freiburger Theologe Johann Baptist Hirscher und die soziale Frage. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Sozialkatholizismus	
Von Remigius Bäumer	281
Die Gründung des Züricher Elektrotrusts. Ein Beitrag zum Unternehmer- geschäft der deutschen Elektroindustrie 1895 - 1900	
Von Albrecht Strobel	303
Kriegswirtschaft und Wirtschaftskrieg 1914 - 1918. Verdeutlicht an Bei- spielen aus dem badisch-elsässischen Raum	
Von Hugo Ott	333
Brünings Kritik an der Reichsfinanzpolitik 1919 - 1929	
Von Rudolf Morsey	359
Wirtschaftliches Wachstum als Fetisch und als Notwendigkeit	
Von J. Heinz Müller	375
Verzeichnis der Herausgeber und Autoren	393

Nicht im Handel!